

DER BAUMEISTER

HERAUSGEBER: PROF. Dr.-ING. e. h.
HERMANN JANSEN Architekt BERLIN
und STADTBAUAMTMANN a. D.
S. LANGENBERGER Arch. MÜNCHEN

MONATSHEFTE
FÜR ARCHITEKTUR
UND BAUPRAXIS

VERLAG UND EXPEDITION:
GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN
FINKENSTRASSE 2 und BERLIN W 57
KURFÜRSTENSTRASSE NR. 8

ALLE ZUSENDUNGEN AN DEN VERLAG VON GEORG D. W. CALLWEY IN MÜNCHEN FINKENSTRASSE 2

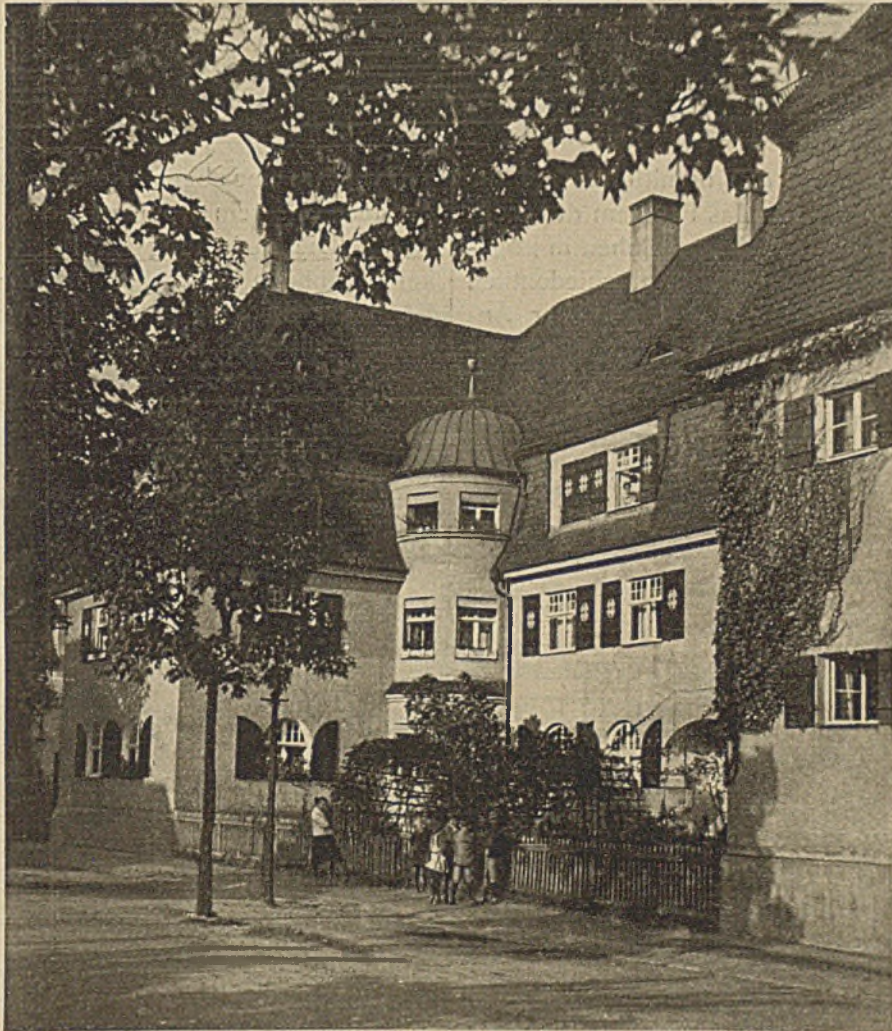
XXIV. JAHRGANG

JANUAR 1926

HEFT 1

INHALT: Hauptblatt: Die Wohnungssiedlung am Verschubbahnhof in Nürnberg □
Beilage: Der Backsteinbau. Von Fr. Langenberger — Städtebaugesetz. Von Oberbaurat A. Blößner-München —
Bücherbesprechungen — Persönliches — Offene Preisausschreiben — Entschiedene Preisausschreiben □
Tafeln: Wohnungssiedlung am Verschubbahnhof in Nürnberg. 1-2: Kath. Kirche — 3: Prot. Kirche — 4-5: Arzt-
haus, Wohnhausbauten an der Schnorrstraße, Reisstraße und Ebermayerstraße — 6-7: Wohnhausbauten an der
Bauernfeindstraße — 8-9: Einzelheiten Haus an der Zengerstraße — 10: Einfahrtstor an der Bauernfeindstraße □

Die Wohnungssiedlung am Verschubbahnhof in Nürnberg

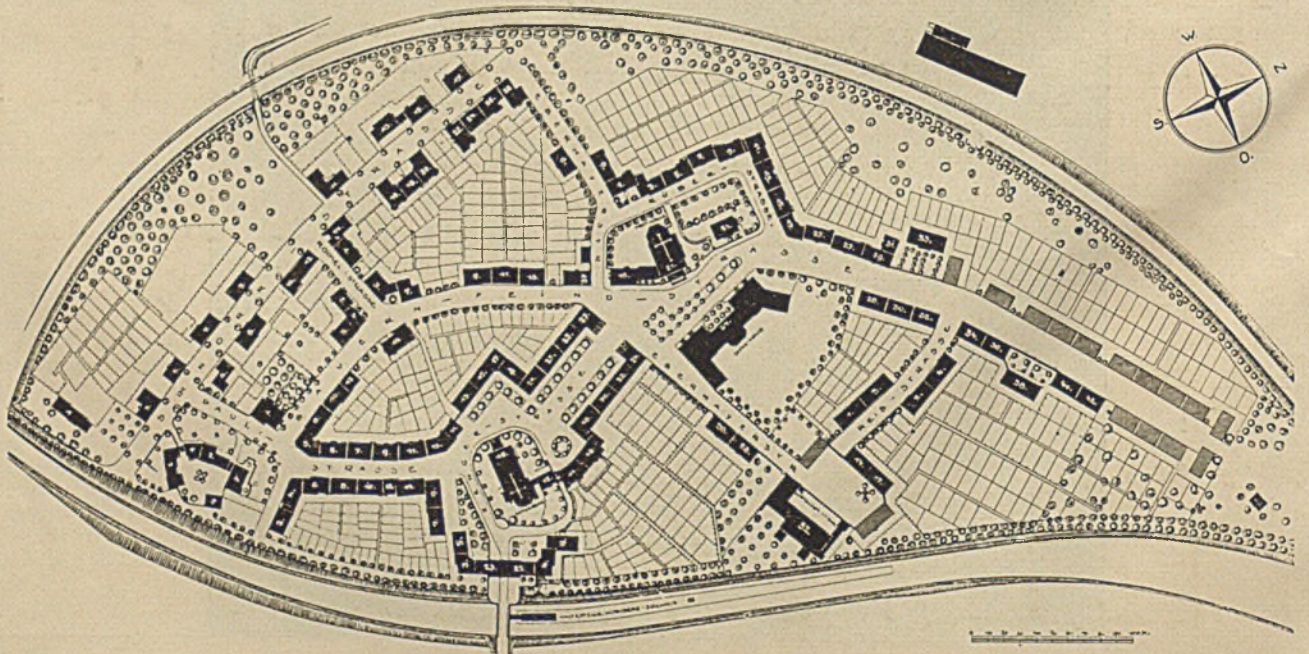


Teil-Ansicht der Baugruppe an der Schnorrstraße



Während besonders in den unmittelbar auf die Kriegszeit folgenden Jahren das Problem der Siedlungsfrage große Teile der Allgemeinheit in ungewöhnlichem Maße beschäftigte und verschiedentlich auch zu lebhaftem Ausdruck gegensätzlicher Anschauungen Anlaß gab, haben die letzten vergan-

genen Jahre eine abgeklärtere Auffassung gegenüber der teilweise rein problematischen Behandlung gezeigt. Die Bedeutung der Frage selbst hat darob keine Einbuße erlitten. Ueber die zweckmäßigste Form der Siedlung gehen die Ansichten nach wie vor verschiedene Wege und werden sie auch gehen

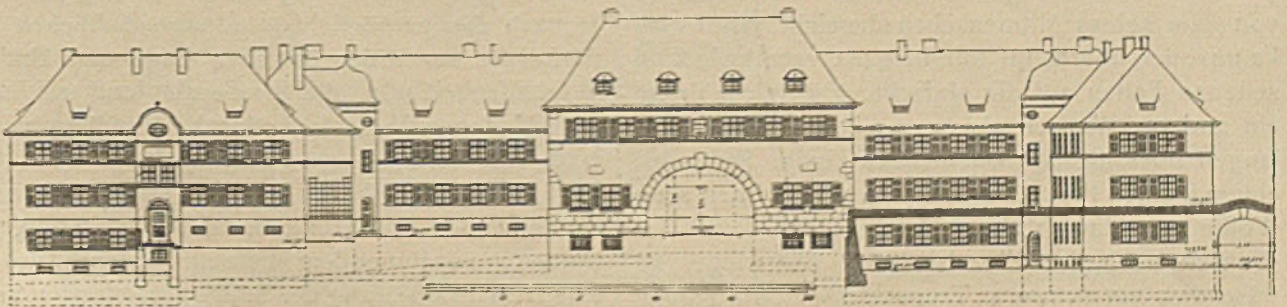


Lageplan

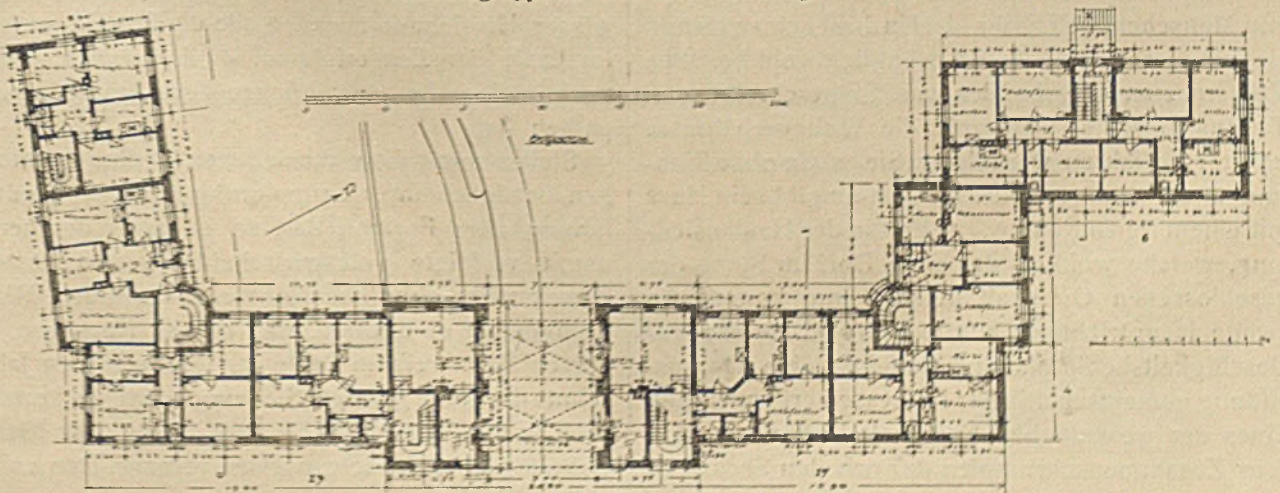
Oben: Torhaus-Ansicht gegen die Brücke

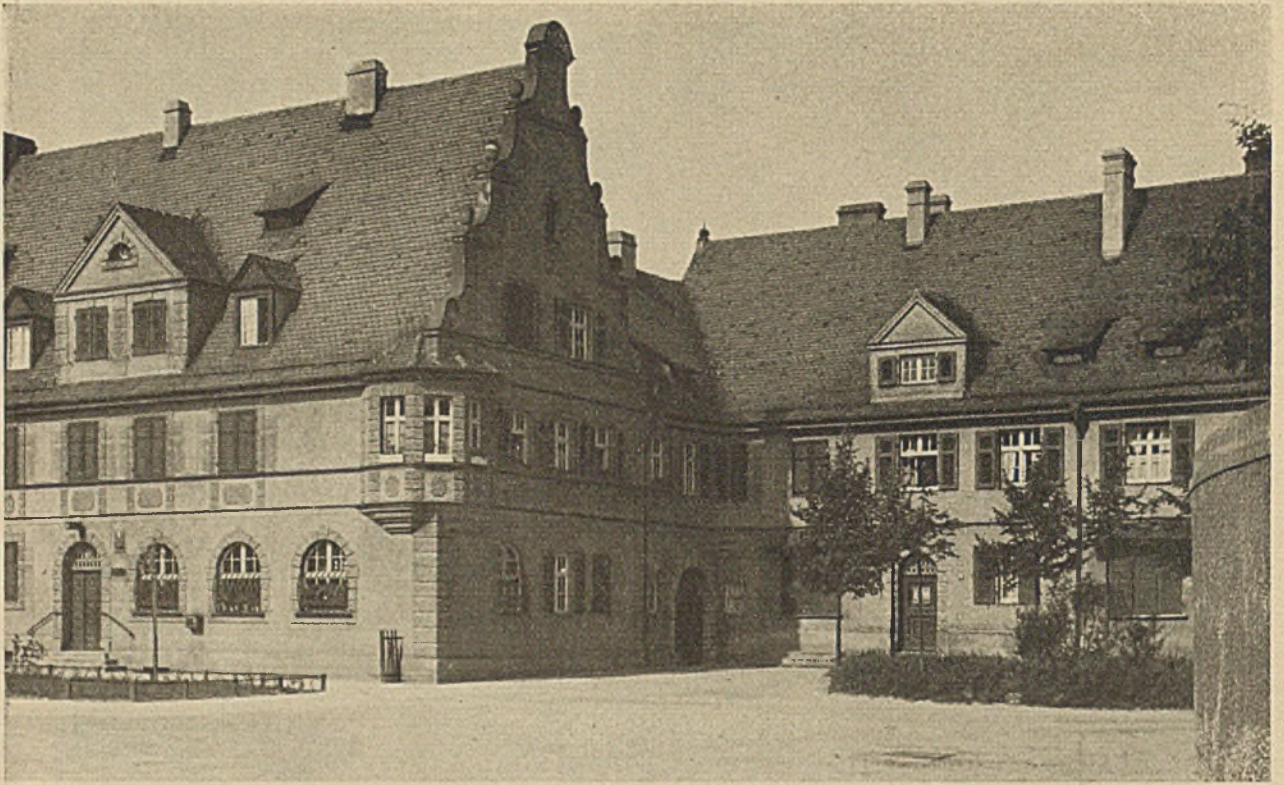


Torhaus-Ansicht gegen die kath. Kirche



Wohnhausgruppe an der Wilson- und Zengerstraße





Wohnhäuser 16 und 18 an der Zengerstraße

müssen, da ein Universalschema eben nicht gefunden werden kann, solange das Naturell des einzelnen von dem seines Mitmenschen abweicht. Wohl wird kaum oder überhaupt nur in ganz verschwindend seltenen Fällen auf die einfache, bezügliche Frage ein anderer Wunsch als ganz allgemein das Verlangen oder die Sehnsucht nach einem Heim mit einem kleinen Fleckchen Land zu verzeichnen sein. Wollte man daraus aber schließen, daß damit der Wunsch nach der Einzelsiedlung überwiege, so wäre dies ein schwerer Trugschluß. Gewiß gibt es eine kleine, aber deshalb nicht zu übergehende Zahl von Menschen, welche ihr Ideal in dieser einen Hauptrichtung erblicken, die ursprünglich wohl bei allen Völkern zuerst vorhanden war. So beschreibt auch Tacitus in seiner *Germania* die Wohnverhältnisse unserer Vorfahren wie folgt: „Sie bauen ohne Richtung und Ordnung; jeder für sich umgibt sein Haus mit einem freien Raume...“ Erst in der Haufensiedlung, welche wohl als das erste Dorf im Sinne der geschlossenen Ortschaft gelten kann, kommt die zweite Hauptrichtung zum Ausdruck, welche das Geselligkeitsbedürfnis und zugleich eine Herausbildung gemeinschaftlicher Interessen erkennen läßt. Eines der wesentlichen Kennmale hierfür besteht in dem Zusammenschumpfen der privaten Sackwege

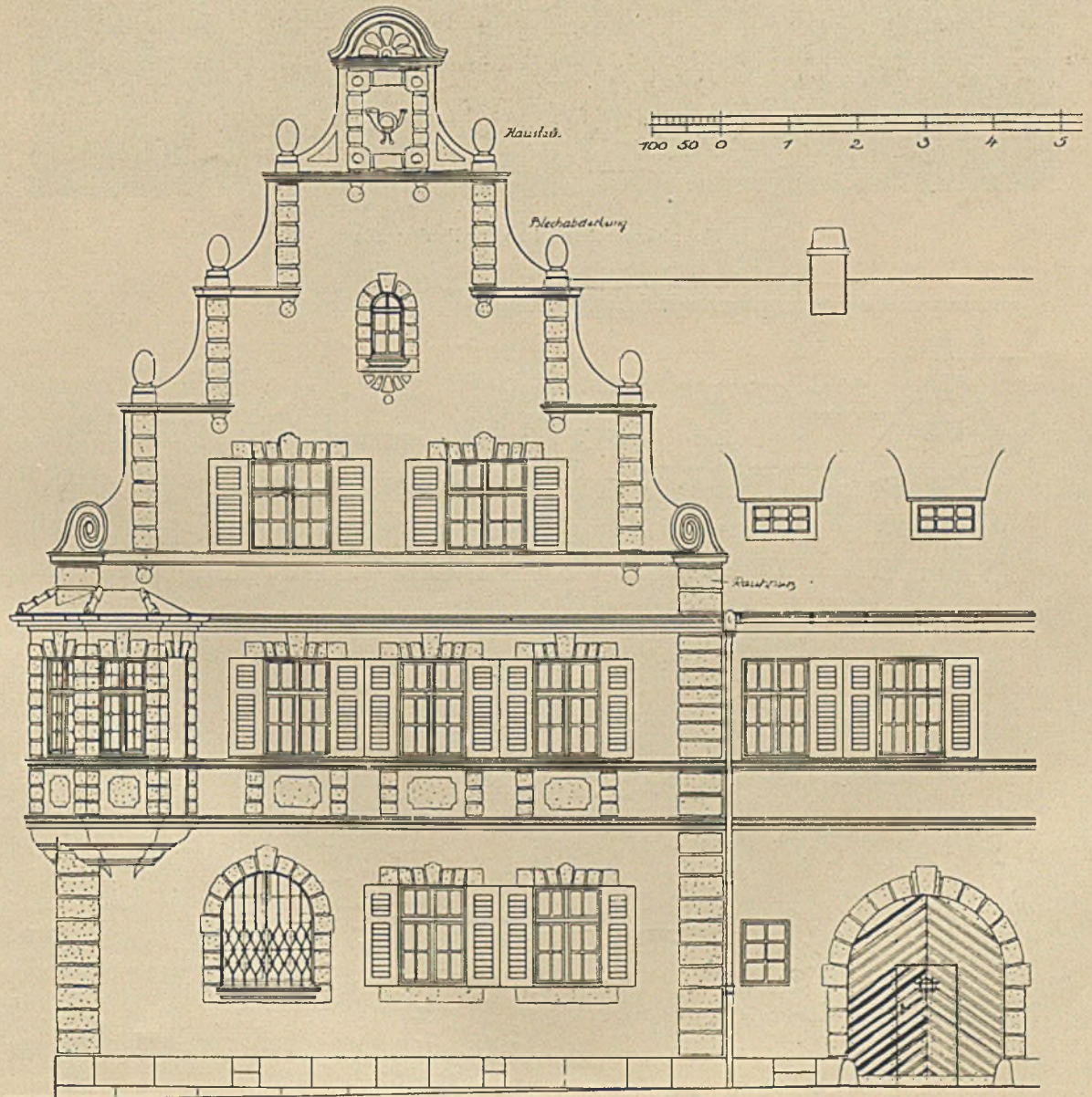
und der zunehmenden Bedeutung der öffentlichen Straße, welche das Rückgrat der Siedlung darstellt. Je nach den persönlichen und wirtschaftlichen Bedürfnissen sowie der örtlichen Lage und Bodenbeschaffenheit wird die Straßensiedlung mit ihren verschiedenen Varianten oder der Rundling bevorzugt. Aus beiden heraus entwickelt sich die stadtähnliche Siedlung bezw. die Stadt selbst. Mit deren zunehmender Erstarrung und Uebervölkerung gewinnen in zunehmendem Maße die letzten Endes auf eine Dezentralisierung der Städte hinzielenden Siedlungsbestrebungen, und wir erleben nunmehr in gewisser Hinsicht so ziemlich alle die Phasen, welche im Laufe der Zeit erfolgten, wieder zurück, wenn auch in einer den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßten Art.

Stellen somit die verschiedenen Siedlungsgattungen bezüglich ihrer Gruppierung nur eine Wiederholung alter Formen dar, so ist auch der heute damit verfolgte volkswirtschaftliche und soziale Zweck nicht ohne geschichtliche Vorbilder. Wohl wenigen ist es bekannt, daß gerade Nürnberg, in dessen Bannkreis im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte die heute gezeigte Siedlung entstehen konnte, auch in der Geschichte die erste kommunale Kleinwohnungskolonie nachzuweisen vermag. Den Anlaß

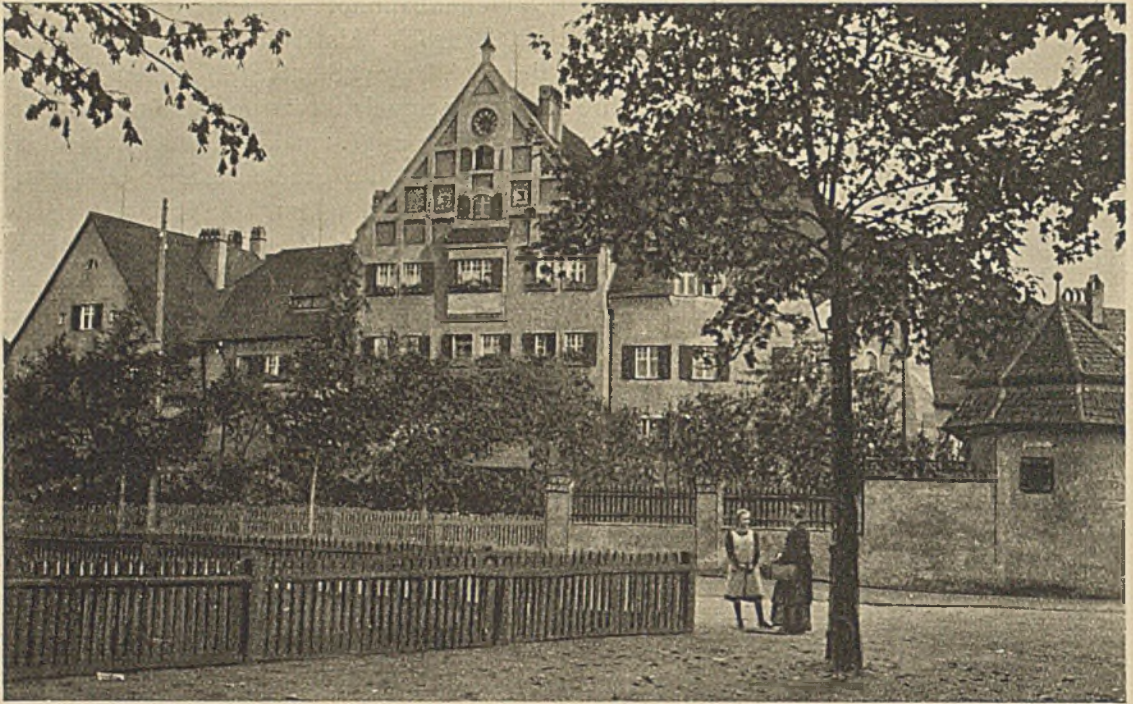
für die Errichtung der „Sieben Zeilen“ im Jahre 1488 gab die Notwendigkeit, für die aus Schwaben zur Hebung des Handwerkes gerufenen Weber eine Unterbringungsmöglichkeit zu schaffen. Erst 30 Jahre später — im Jahre 1519 — wurde von Jakob Fugger in Augsburg die nach ihm Fuggerei benannte Weberkolonie angelegt. Ein besonders bezüglich der Geländeaufschließung bemerkenswertes Beispiel ist die im Jahre 1620 für die Stadtmiliz angelegte Kleinwohnungssiedlung in Ulm, mit der auch die in den letzten 30 Jahren entstandene Kruppsche Anlage hinsichtlich der freien Hofplätze gemeinsame Züge aufweist.

Die Entstehung der Kleinwohnungssiedlung am

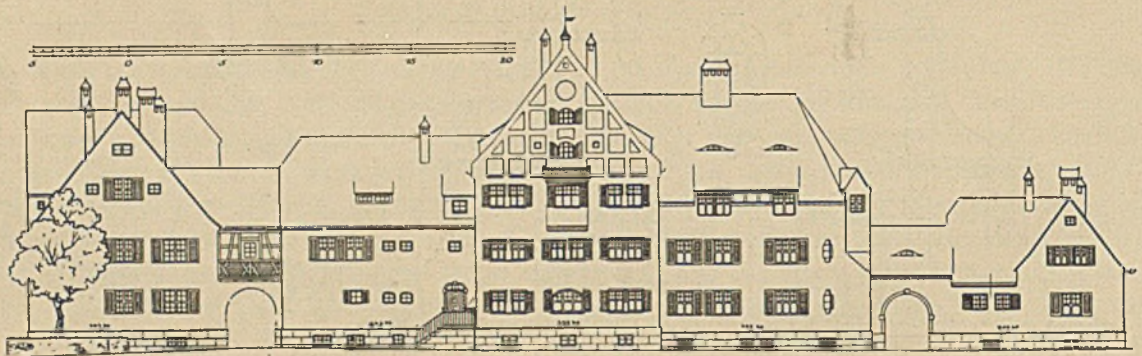
Verschubbahnhof in Nürnberg reicht bis in das Jahr 1902 zurück. Als damals an der Generaldirektion der Kgl. Bayer. Staatseisenbahnen in München die Planung eingeleitet wurde, war eine Aufgabe zu lösen, für welche mit Ausnahme der Kruppschen Arbeitersiedlung — die geschichtlichen Anlagen konnten nur in ganz bedingtem Maße vom historischen Standpunkte aus betrachtet werden — praktische Erfahrungen so gut wie gar nicht vorhanden waren. Der Frage bezüglich der Schaffung gesunder und billiger Wohnungen unter Rücksichtnahme auf die Lebensgewohnheiten der Menschengruppen, welchen sie dienen sollten, konnte nur durch Versuche nähergetreten werden, im Gegensatz zu heute, da das



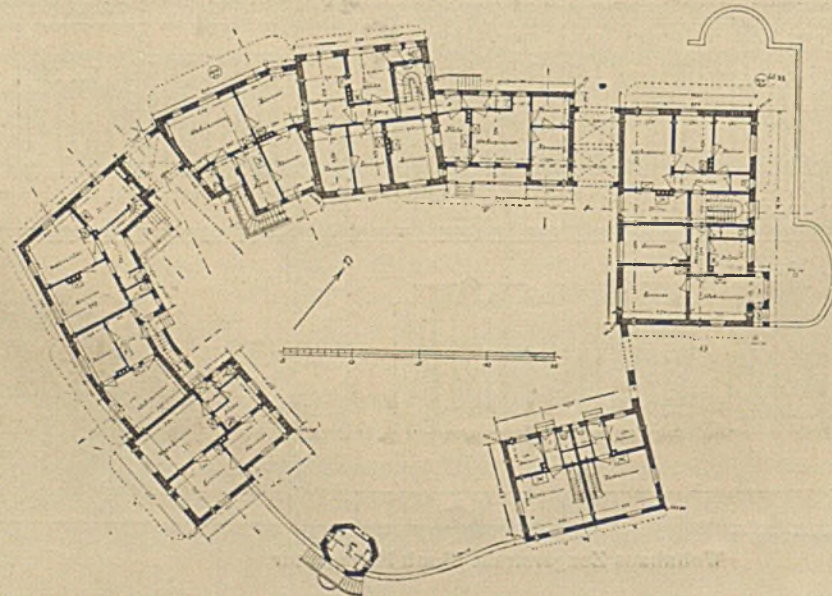
Wohnhaus Zengerstraße 18 mit Postagentur

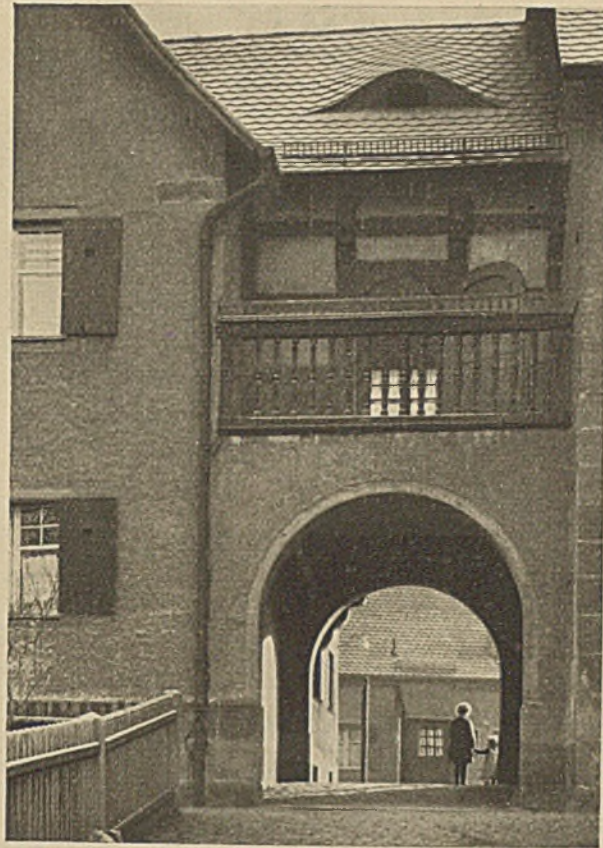


Wohnhäuser 2 und 4 an der Paulistraße



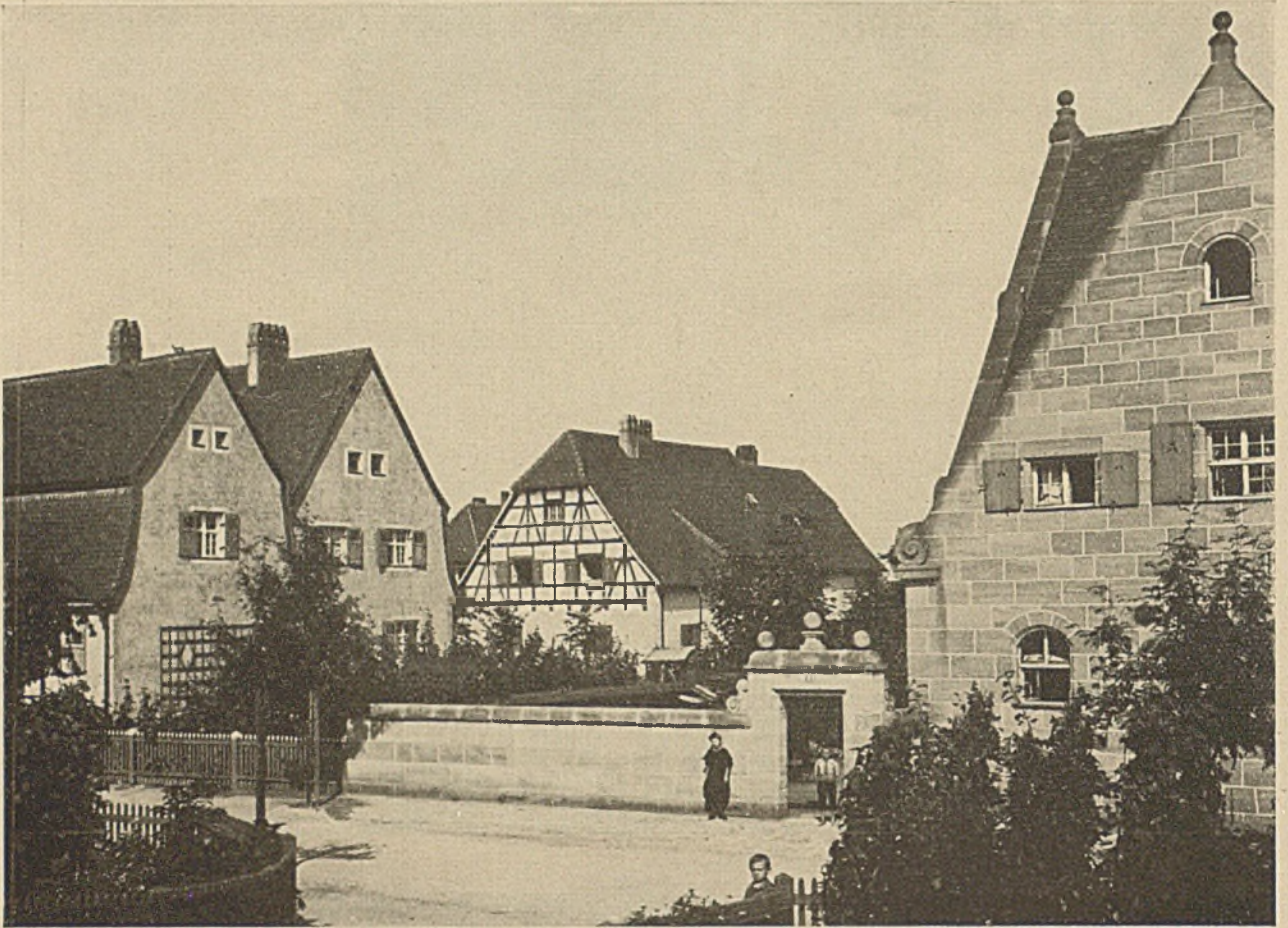
Nord-West-Ansicht





Wirtschaft Ecke Pauli- und Bauernfeindstraße

Oben: Paulistraße 2 und 4 — Teil-Ansicht

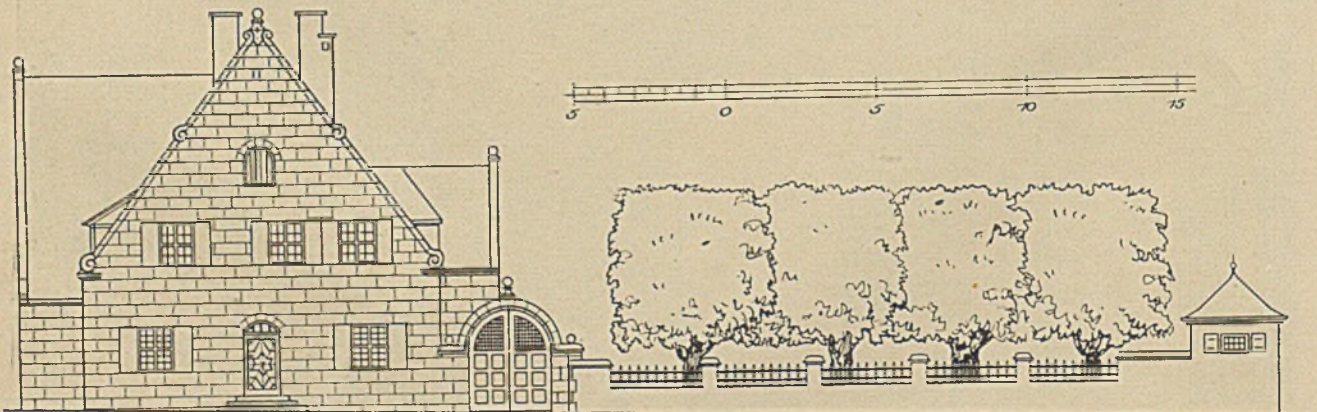


Wohnhäuser an der Pauli- und Schnorrstraße

Kleinwohnungswesen sich zu einem Spezialgebiet entwickelt hat.

Bei der ausgesprochenen Freude jener Zeit an Volkskunst und Doripoesie lag es nahe, im Bannkreis Nürnbergs sich an dessen alten Charakter anzupassen und gleichsam ein Klein-Nürnberg entstehen zu lassen. Das erste Modell der Siedlung ist voll

Romantik, aber klar in Bezug auf städtebauliche Anlage, klarer als jetzt, wo im Lauf von 20 Jahren manche einschneidende Aenderung eingetreten ist, um z. B. nur den Zugang zur Siedlung zu erwähnen, der früher von der im Süden liegenden, später von der im Osten neuerrichteten Haltestelle erfolgte. Das langsame Wachsen der Siedlung und die steten Ver-



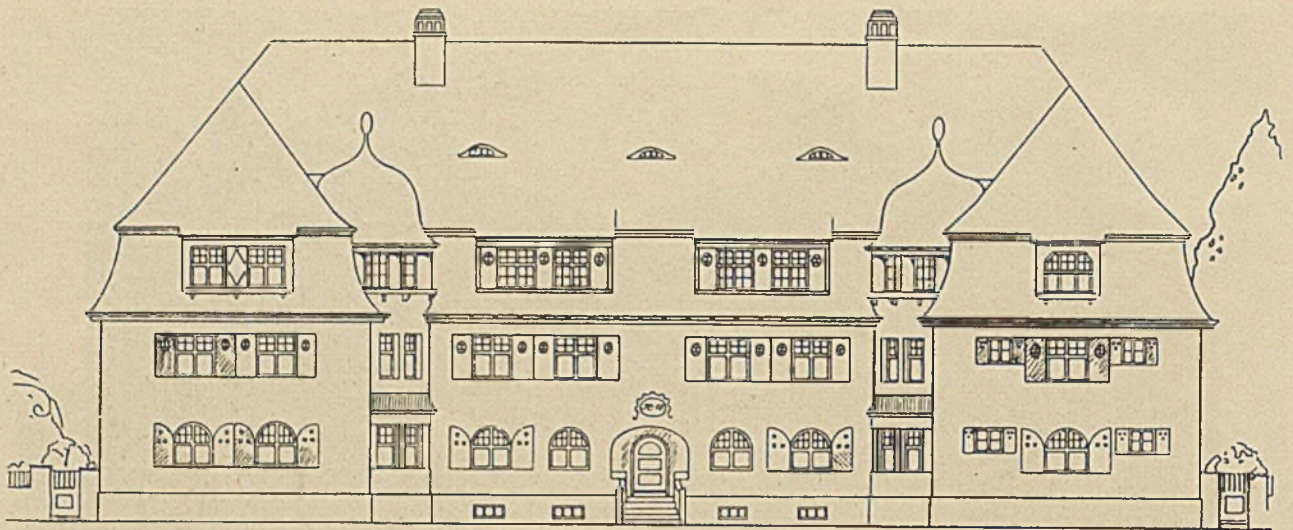
Wirtschaftsgebäude — Ansicht gegen die Bauernfeindstraße



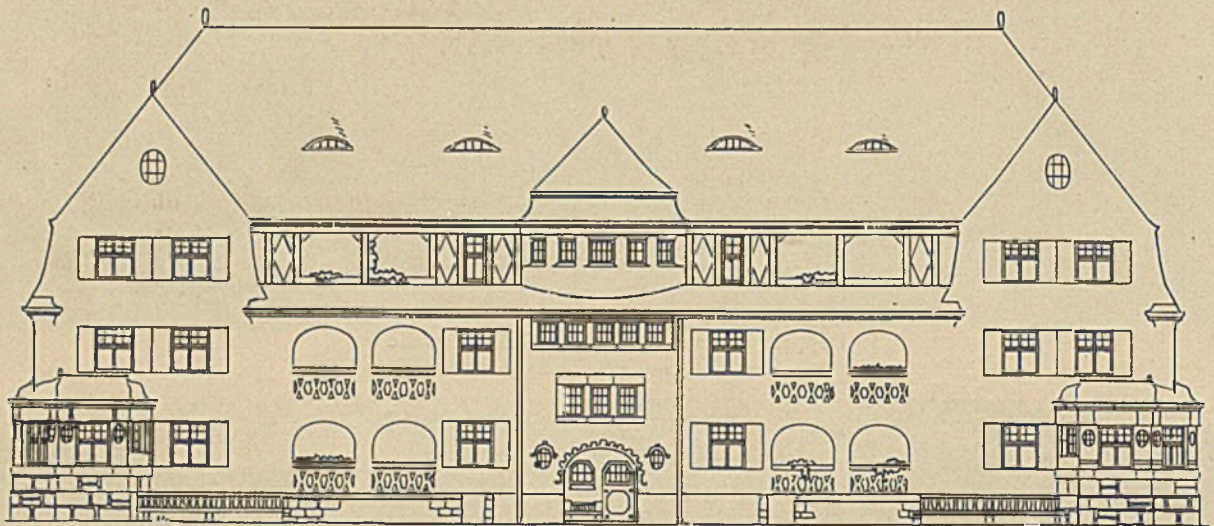
Doppelwohnhaus Nr.6 an der Schnorrstraße



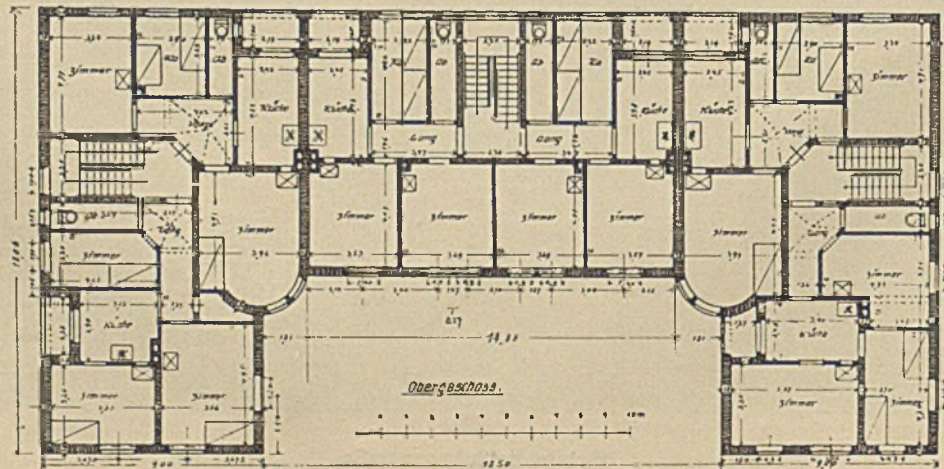
Blick in die Schnorrstraße

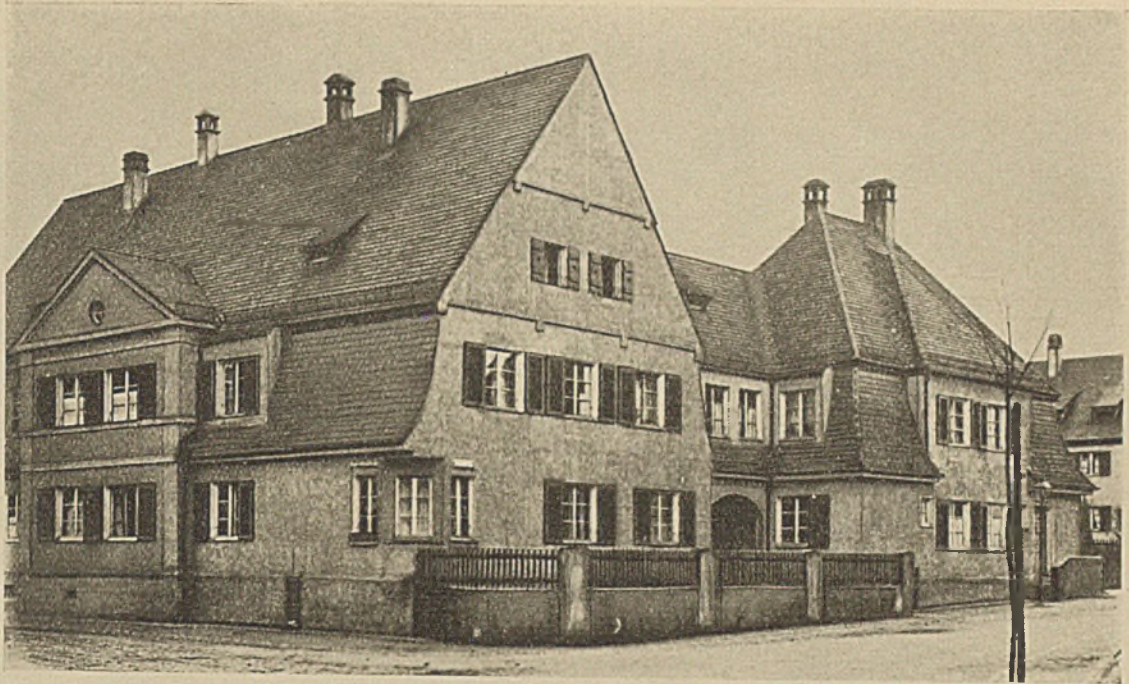


Schnorrstraße 16-20 — West-Ansicht



Ost-Ansicht





Wohnhäuser an der Röckel- und Bauernfeindstraße

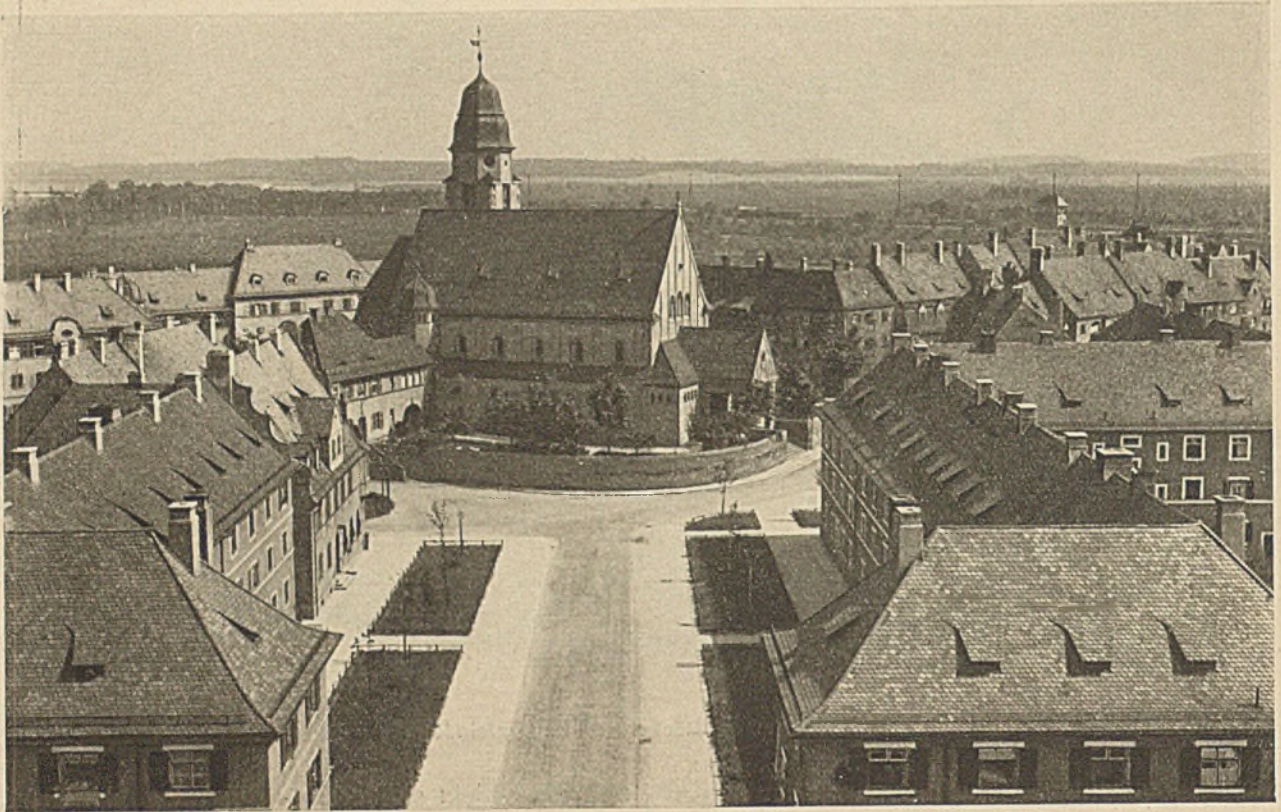
suche, die gemachten Erfahrungen auch neu zu bewerten, bewirken, daß die Anlage nicht den einheitlichen Anblick einer in der neuen Zeit entstandenen Wohnanlage bietet, sondern sich dem Besucher als Muster einer Lehr- und Versuchsanlage darstellt. Aber gerade dies ist ihr Reiz. Von allen Siedlungen der Reichsbahnverwaltung ist sie nicht nur die größte, sondern auch diejenige, welche das meiste Interesse verdient.

Die Bautätigkeit ging von Süd nach Nord und begann mit dem Block zwischen Pauli- und Wilsonstraße, im Volksmund „die Burg“ genannt. Sodann folgten die Häuser der Schnorrstraße in offener, an der Paulistraße in geschlossener Bauweise. An der Bauernfeindstraße entstanden weiter Gruppenhäuser, an der Rüberstraße schloß sich wieder die geschlossene Bauweise an, die sich in der Hauptsache auch im neuen Teil Zengerstraße usw. fortsetzte.

Wenn wir einen kurzen Blick auf die Grundrisse werfen, so sehen wir, daß von Anfang an die Grundrißfläche konstant blieb: 2 Zimmer, Küche, Kammer, Abort auf einen Raum von etwa 60 qm. Ob die Küche gleichzeitig als Wohnraum, also größer, oder nur als Kochraum, also kleiner auszugestalten sei, ob die Anbringung eines Balkons oder einer eingebauten Loggia vorzuziehen sei, ob der Wohnungsgang direktes oder indirektes Licht haben solle, all diese Fragen wurden mit Sorgfalt untersucht

und am Objekt studiert. — Bei Anlage der Grundrisse auf malerischer Grundlage stellten sich bald die Mängel der zusammengeschachtelten Wohnungen heraus. 3 oder gar 4 Wohnungen von einem Treppenhaus zugänglich zu machen, erwies sich als un-zweckmäßig. Ebenso traten bald die Nachteile des Gegenteils auf, jeder Wohnung ihren eigenen Eingang zu geben. Das Herbergensystem erwies sich als zu kostspielig, da für jede Partei ein eigenes Treppenhaus und ein eigener Zugang zum Speicher nötig wurde.

In Bezug auf die äußere Erscheinung finden wir Häuser mit Erdgeschoß und ausgebautem Dachgeschoß, solche mit Erdgeschoß, I. Stock und ausgebautem Dach, Häuser in offener und geschlossener Bauweise. Das im fränkischen Land heimische Fachwerk, das anfangs mit dem Nürnberger Sandstein bevorzugt wurde, trat zu Gunsten des Putzbaues zurück. Das Holz am Fachwerk und den Dachwohnungen, die übrigens im Sommer heiß und im Winter kalt sind, arbeitete noch nach Jahren und verursachte stete Unterhaltungskosten. — Die Kriegszeit mit dem Mangel an Baumaterialien und die darauffolgenden Zeiten der steigenden Baustoffpreise und Löhne, welche größte Beschränkung in der äußeren Aufmachung bedingte, half mit, den Wohnungstyp zu schaffen, der jetzt als der zweckmäßigste erachtet wird.

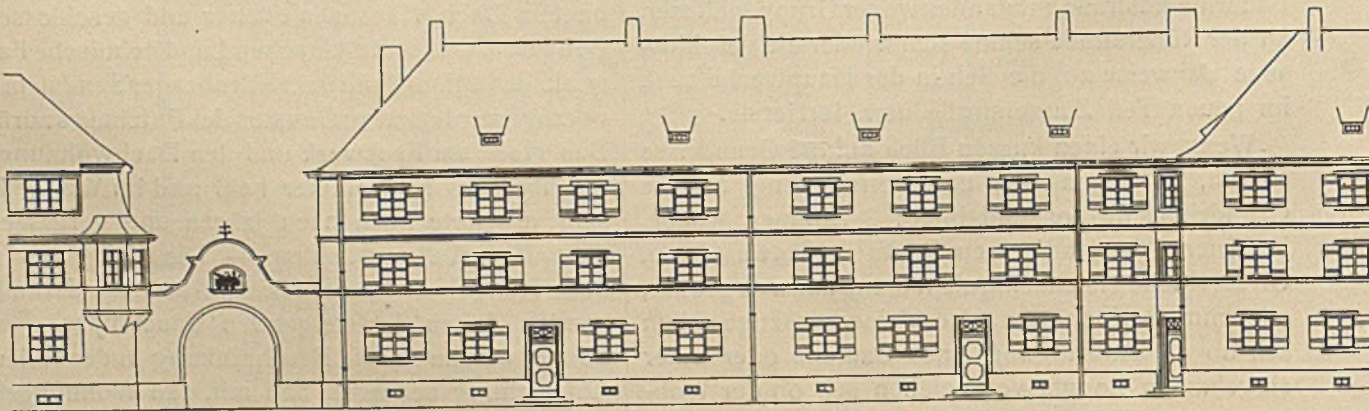


Blick vom Turm der prot. Kirche nach der Zengerstraße

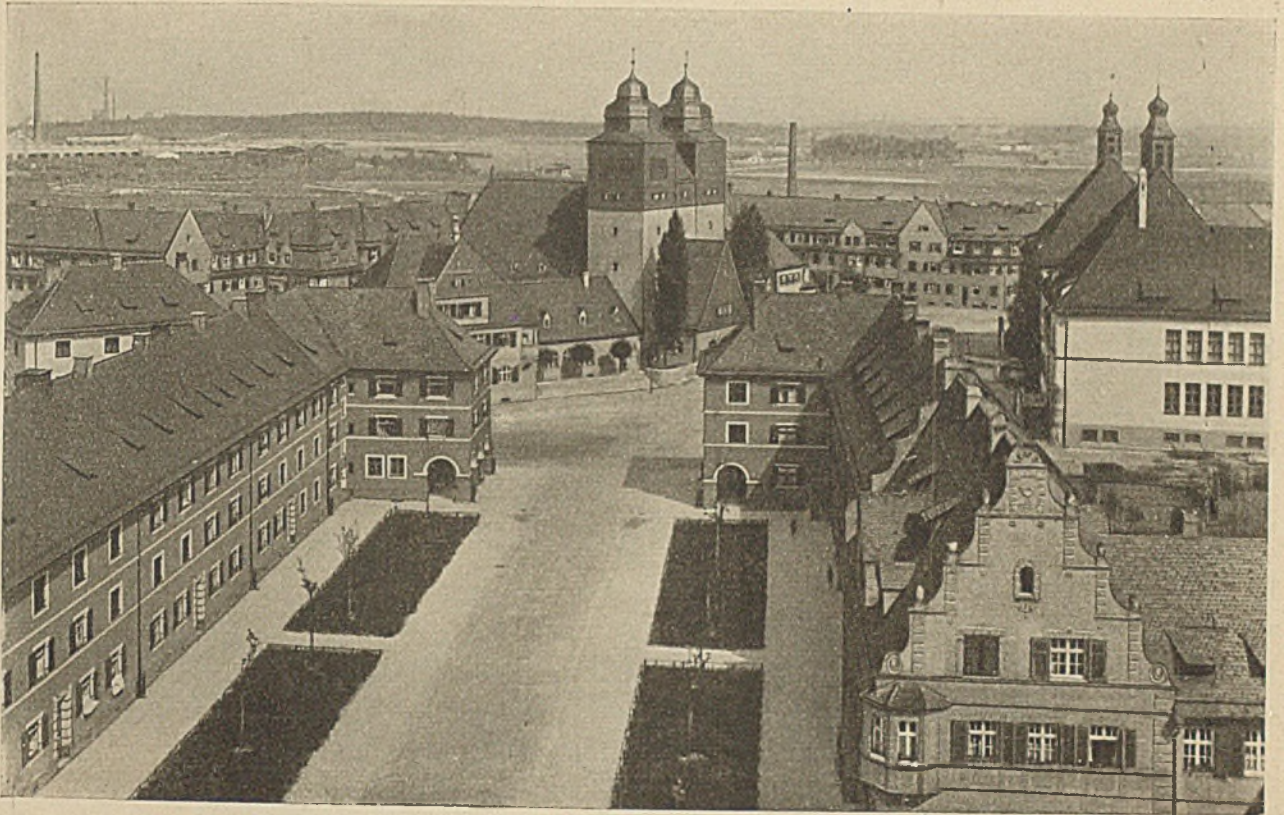
Es entstand das sog. Bürgerhaus als Reihenhäuser mit 4 oder 6 Wohnungen, welche zu zweien an ein Treppenhaus gruppiert sind. Die Wohnungen enthalten 2 Zimmer, Küche, Kammer und Abort nebst Vorplatz. Jedes Zimmer hat nach Möglichkeit seinen eigenen Eingang. Türen und Fenster sind so verteilt, daß eine gute Ausnützung der Räume auch bei größerer Familie gewährleistet ist. Als besondere Eigentümlichkeit ist der fränkische Koch-

ofen eingeführt, der es ermöglicht, daß die Hausfrau von der Küche aus den Stubenofen heizt. Die Waschküchen sind im Keller untergebracht und von außen zugänglich. Zu jeder Wohnung gehört ein Garten von 80–100 qm.

Von den 104 Häusern, die bis jetzt bestehen, sind 40 bahneigen und 56 Genossenschaftshäuser. Sie enthalten 232 bahneigene und 296 genossenschaftliche Wohnungen, zusammen 528 Wohnungen



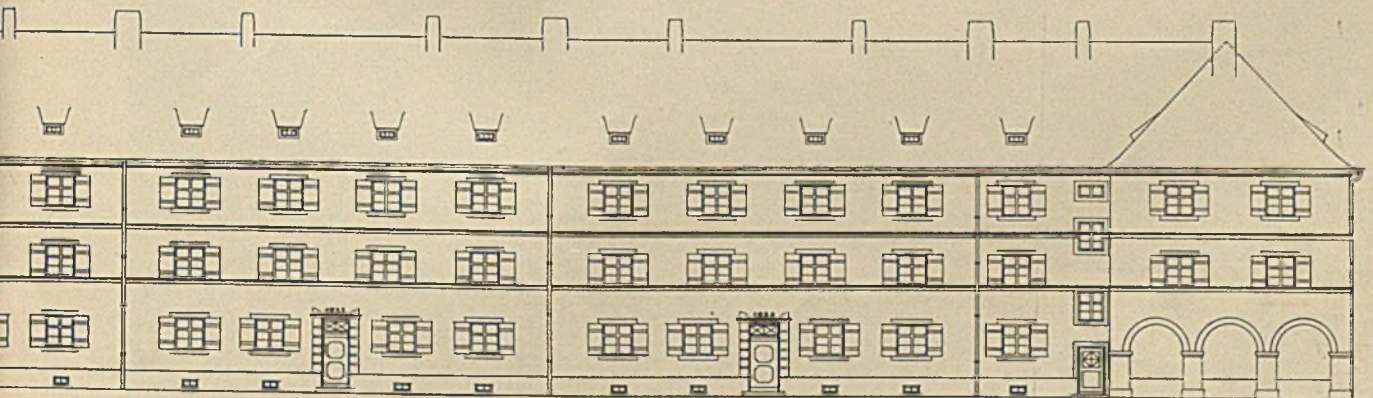
Wohnhausgruppe an der Zengerstraße



Blick vom Turm der kath. Kirche nach der Zengerstraße

mit ebensoviel Familien. Die Gesamteinwohnerzahl beträgt nach der letzten Volkszählung etwa 2150 Seelen. Der durchschnittliche Mietpreis für den qm Wohnungsfläche ist in den bahneigenen Wohnungen 4—4.50 M., in den Genossenschaftswohnungen 3,55 bis 4.50 M. Die Herstellungskosten für eine Wohnung waren im Frieden 5000 M., heute sind sie rund 8500 M. Bei den bahneigenen Wohnungen erfolgte die Finanzierung ausschließlich durch die Eisenbahnverwal-

— Die Genossenschaft erhält für ihre Bauvorhaben Unterstützung durch die Arbeiterpensionskasse, sowie Land, Reich und Stadt. Ihre Häuser sind auf Bahngrund im Erbbaurecht errichtet. Planherstellung und Bauaufsicht erfolgt durch die Eisenbahnverwaltung. Der verwaltungstechnische Teil der Finanzierung für die Genossenschaftsbauten lag von Anfang an in den Händen von Reichsbahnoberrat Gleißner. Die Wasserversorgung der Sied-



Ansicht gegen Süd-Westen



Zengerstraße mit Blick gegen die kath. Kirche



Kath. Kirche mit Pfarrhaus



Kath. Pfarrhaus

lung geschieht mittels eines bahneigenen Hauptrohrnetzes durch die Stadt Nürnberg. Auch die Gasversorgung erfolgt durch die Stadt. Den Strom liefert das Bahnkraftwerk Nürnberg Rbf. Die Kehrlichtabfuhr erfolgt, da die Siedlung außerhalb des Zwangsabführungsgebietes liegt, wöchentlich 2 mal in offenen Brückenwagen durch die Bahnmeisterei Nürnberg Rbf. Die von der Eisenbahnverwaltung hergestellten Straßen werden der Stadt überwiesen und von ihr unterhalten. Die ersten Gebäude an der Schnorrstraße haben noch Abortgruben, die durch die städtische Grubenanstalt entleert werden. Die übrigen Gebäude sind an die Kanalstränge der städtischen Emscherkläranlage angeschlossen. Sämtliche Entwässerungskanäle münden in den städtischen Hauptkanal.

Es ist naheliegend, daß bei einer Anlage von größerer Ausdehnung abseits von der Stadt sich mit der Zeit Bedürfnisse verschiedenster Art bemerk-

bar machten. So sind verschiedene Gebäude von besonderer Bedeutung entstanden, die sich in der Hauptsache um den Marktplatz gruppieren: Ein Schulhaus wurde von der Stadt Nürnberg geplant und erstellt. Eine katholische und eine evangelische Kirche mit je einem Pfarrhaus wurde aus Mitteln der beiden Kirchenbauvereine erbaut (für diese 3 Bauvorhaben stellte die Eisenbahnverwaltung den Grund und Boden kostenlos zur Verfügung). Vorhanden sind weiter eine Postagentur, Arzt haus, 2 Wirtshäuser, Milchladen, Bäckerei, Metzgerei, 2 Spezereiläden, eine gemeinsame Waschmange und ein eigenes Haltstellgebäude. Geplant sind noch ein Bad und eine Kinderschule.

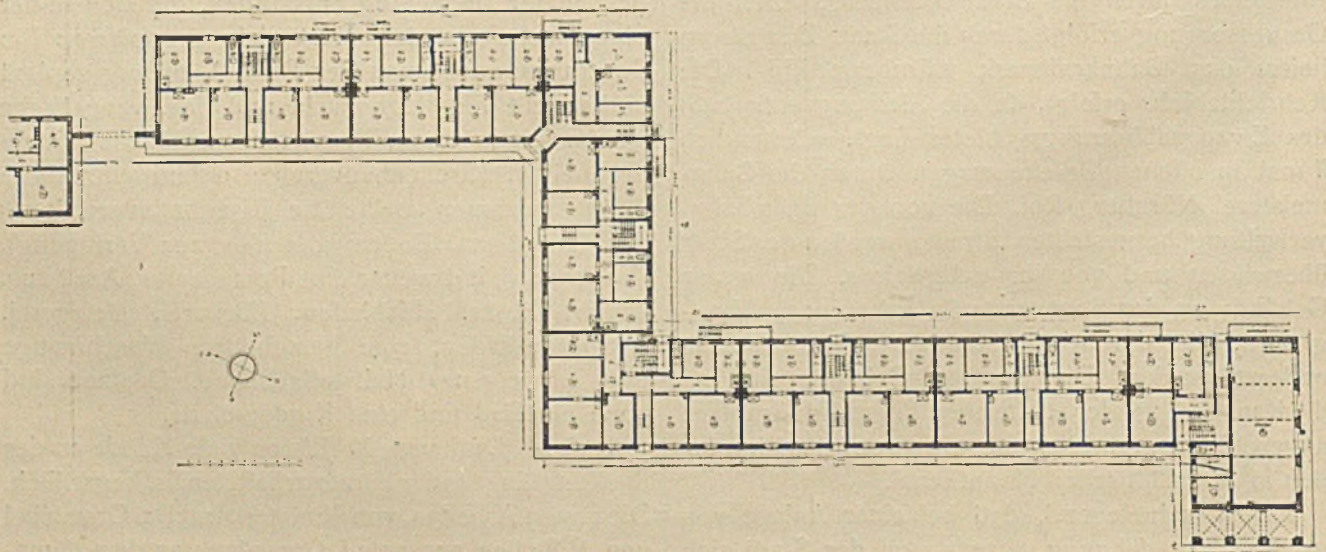
Daß im Lauf von 20 Jahren viele Hände an der Siedlung länger oder kürzer arbeiteten, ist begreiflich. Die ersten Arbeiten, von Ministerialrat Dr. Groeschel von München aus geleitet, wurden von dem damaligen Präsidenten der Eisenbahndirektion Nürnberg,



Zengerstraße mit Blick gegen die prot. Kirche

von Seidlein, einem eifrigen Förderer der Wohnungsfürsorge, aufs tatkräftigste unterstützt. Die Leitung hatte zuerst Reichsbahndirektor Wünscher, von dessen Hand u. a. das Wirtshaus Ecke Pauli- und Bauernfeindstraße stammt. Die Ausführung der weiteren Gebäude an der Pauli-, Schnorr- und Bauernfeindstraße erfolgte unter dem Referat von Reichsbahnoberrat Baumgärtner (örtliche Aus-

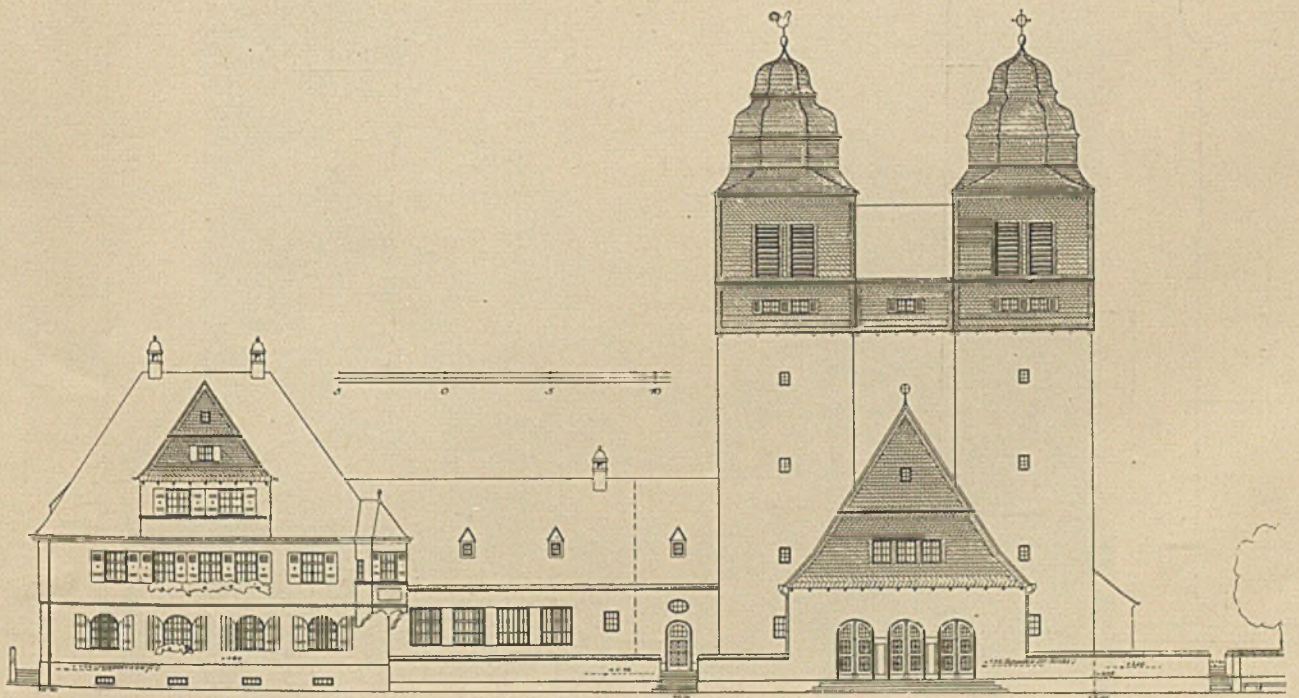
führung Reichsbahnoberrat Eberle). Als Entwurfsfertiger sind zu nennen: Oberregierungsrat Lehr für die evangelische Kirche mit Pfarrhaus; Reichsbahnrat Völker für das Arzthaus; Regierungsbaumeister Anton Weiß für die Häuser an der Rüberstraße. Der neuere Teil der Siedlung — katholische Kirche mit Pfarrhaus, Torhausblock, Marktplatz, Posthaus, neues Wirtshaus usw. — entstand nach den Plänen



Südwestliche Baugruppe an der Zengerstraße

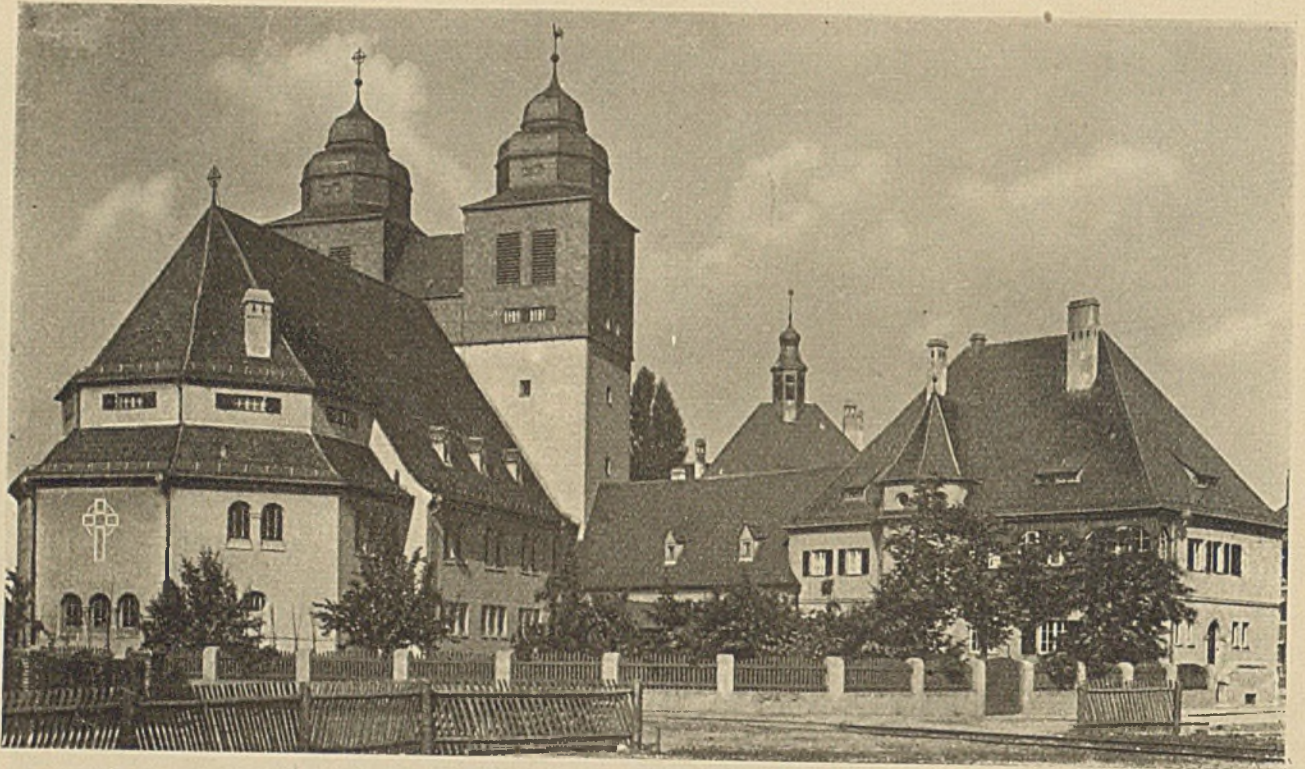


Prot. Kirche und Arzthaus

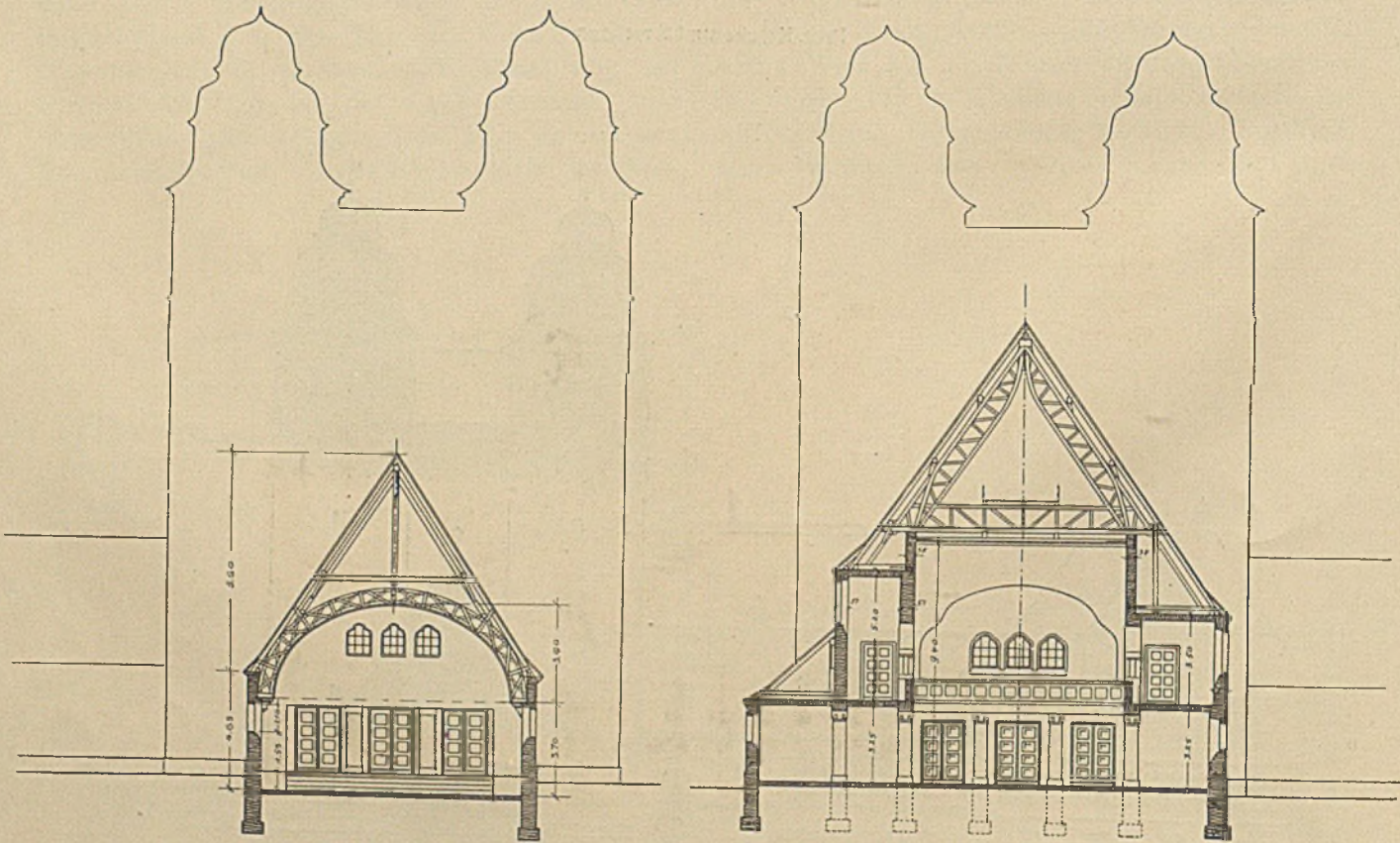


Prot. Kirche — Haupt-Ansicht





Prot. Kirche und Pfarrhaus



Schnitt durch den Portalvorbau

Schnitt durch den Kirchenraum

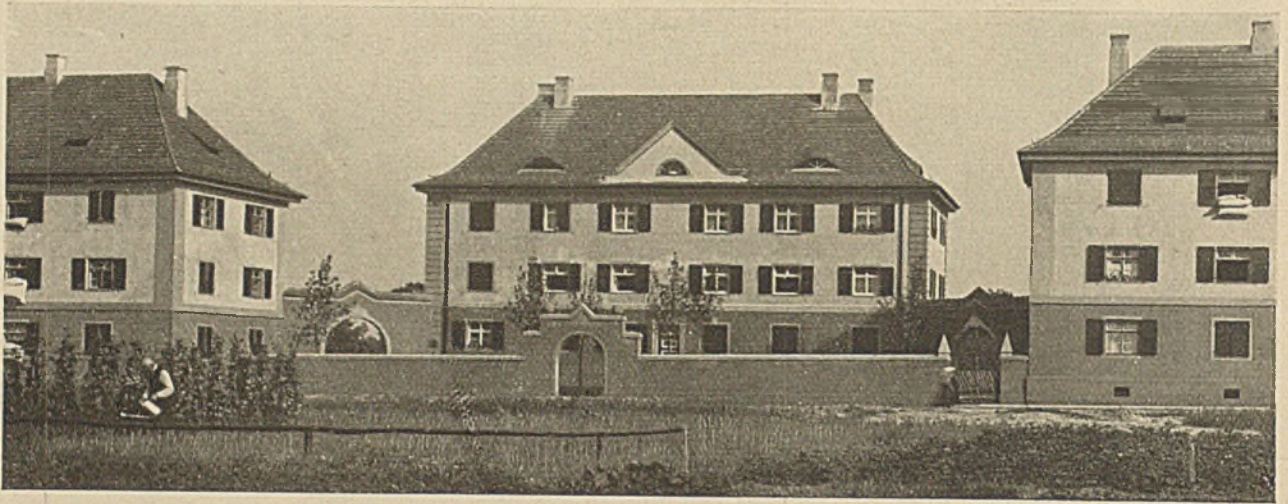


Blick in die Röckelstraße

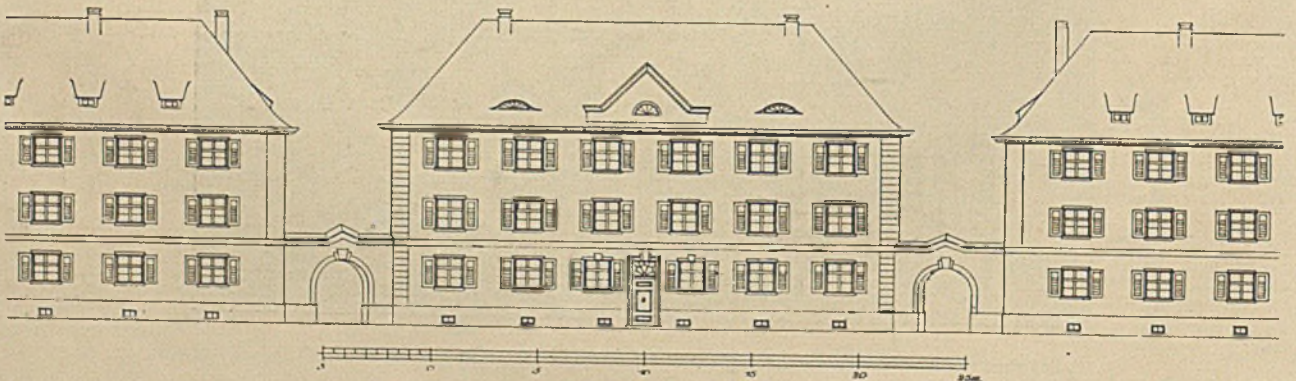
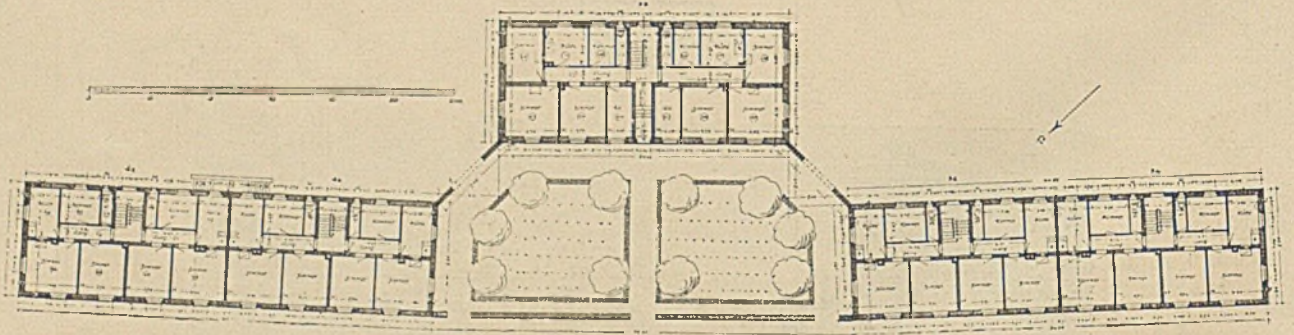
von Reichsbahnoberrat Hans Weiß, der von Anfang an an den Arbeiten beteiligt war und zu dessen Geschäftsbereich die Anlage seit 1913 gehört. Mitarbeiter waren die ausführenden Inspektionsvorstände Baurat Limpert und dessen Nachfolger Baurat Bühlmeyer.

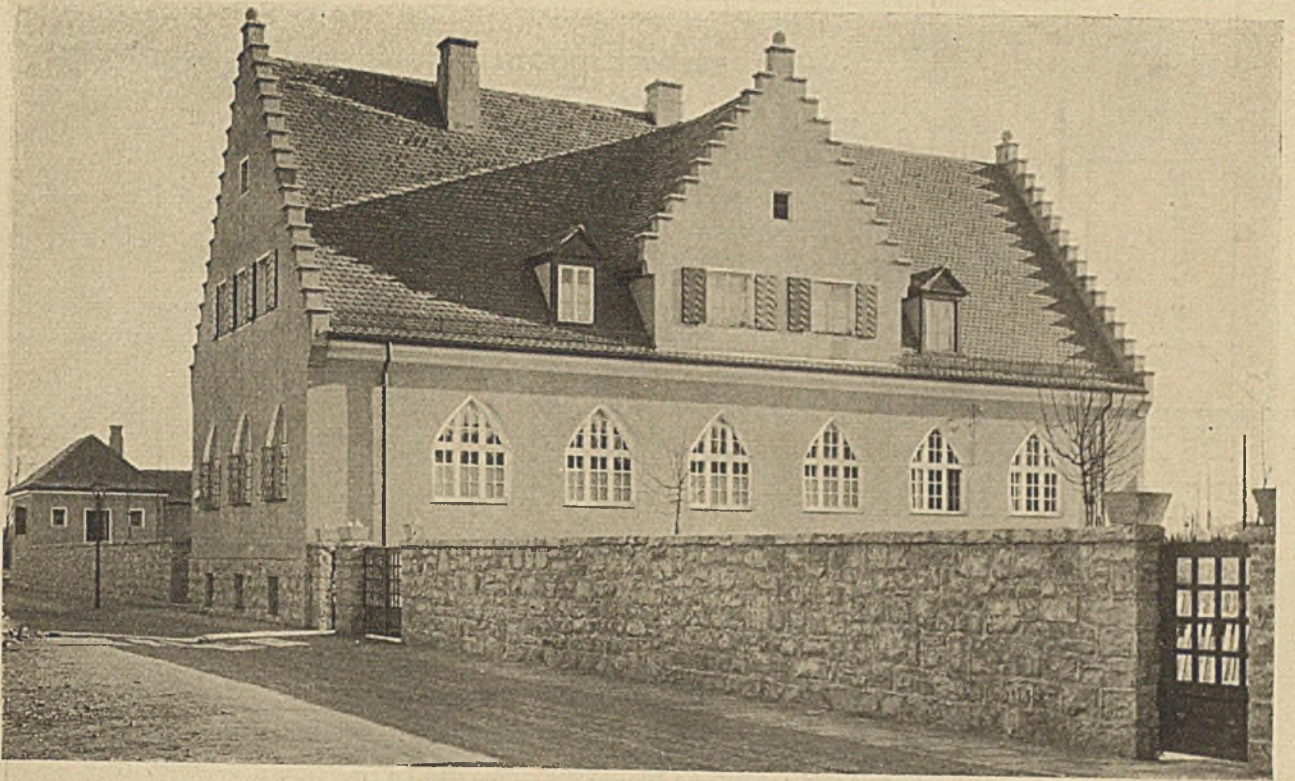


Eckhausgruppe an der Rüberstraße

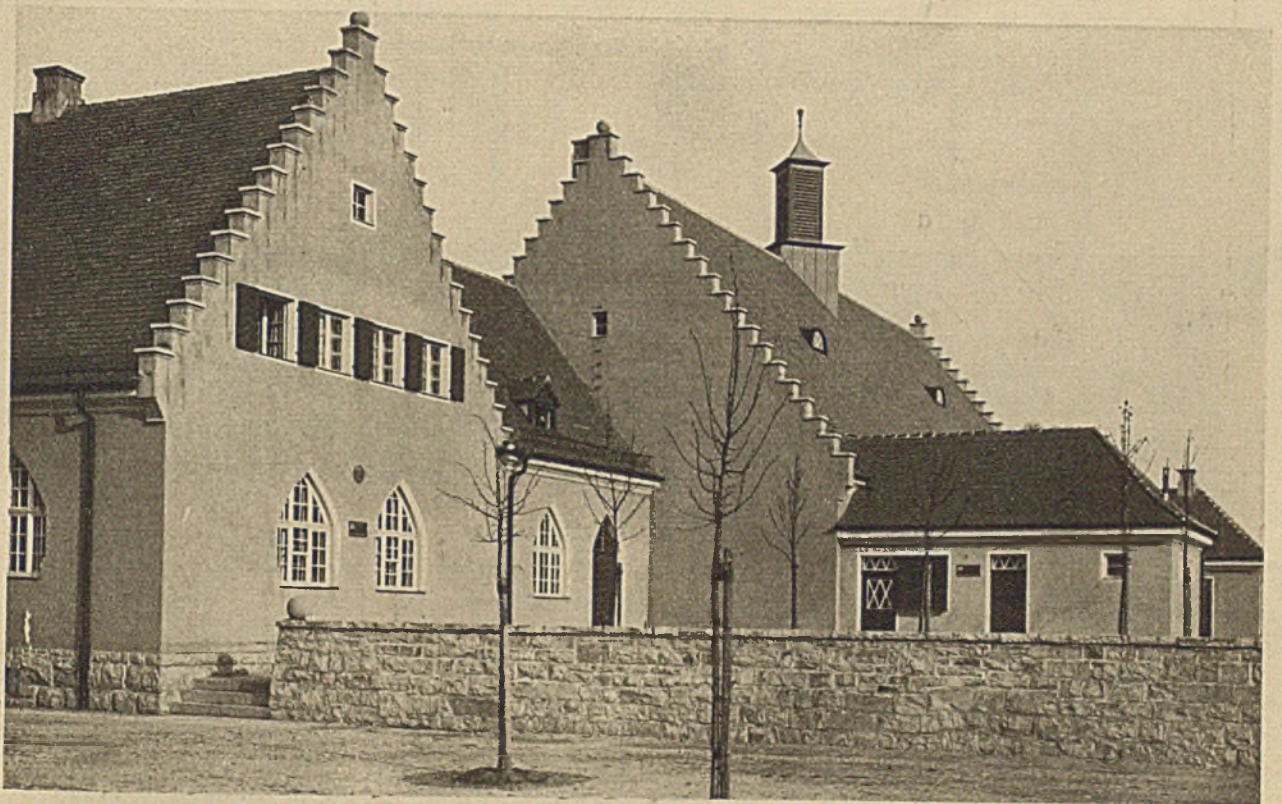


Wohnhäuser an der Bauernfeindstraße

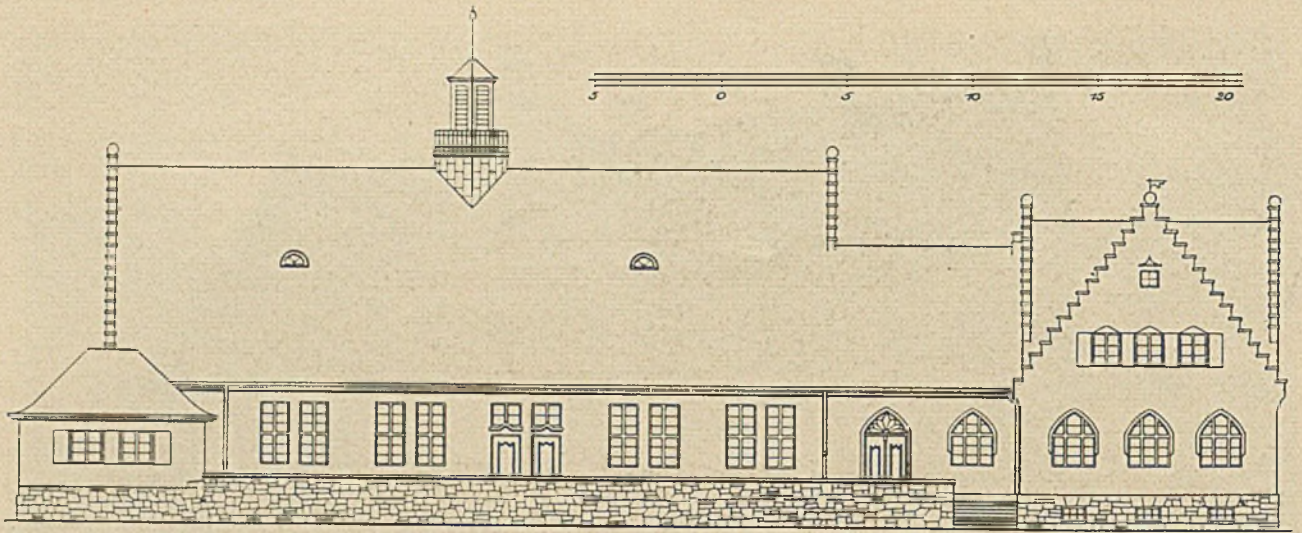




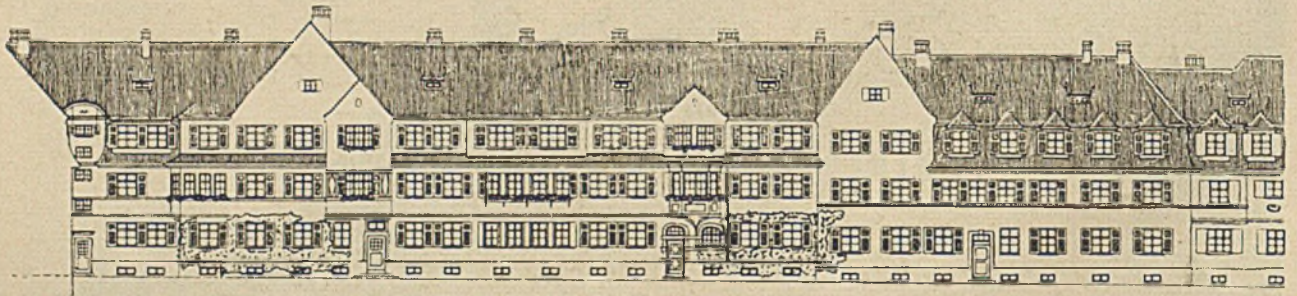
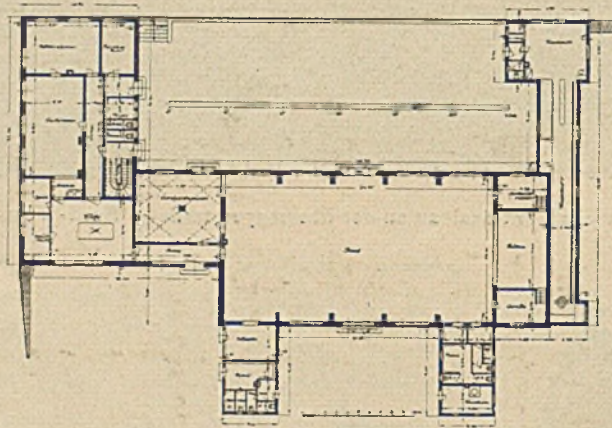
* Wirtschaft mit Saalbau an der Ebermayerstraße — Nord-West-Seite



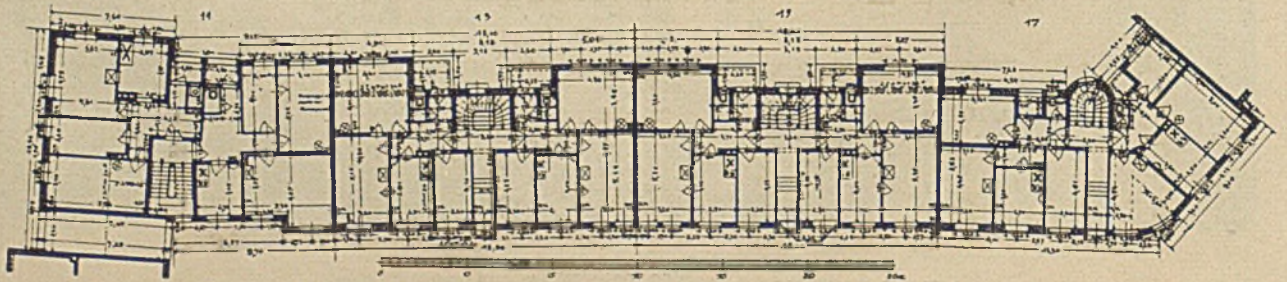
* Süd-Ost-Seite

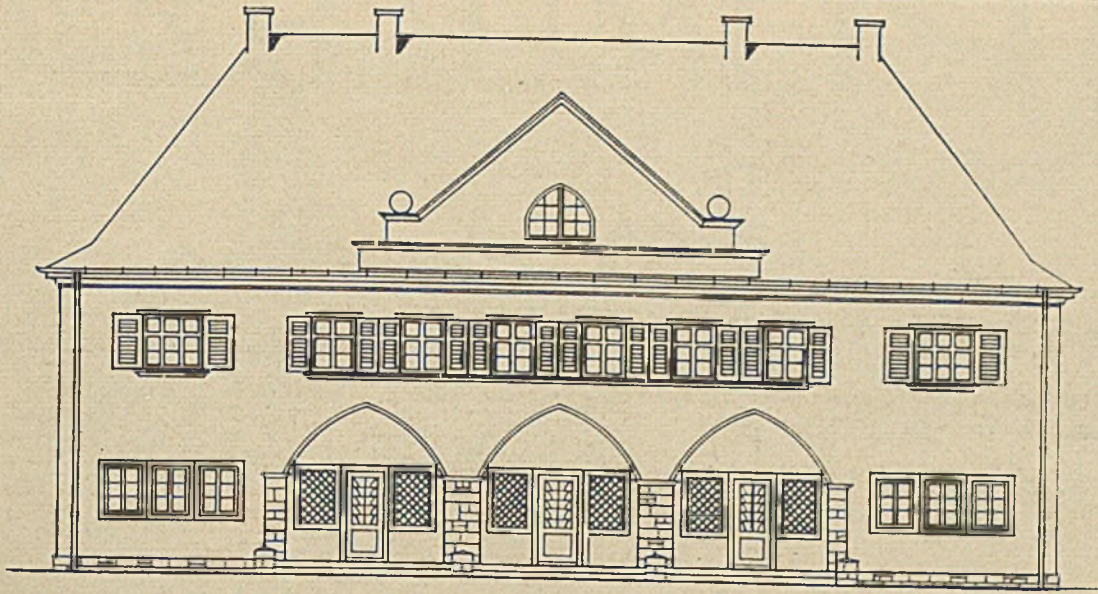


Wirtschaft mit Saalbau an der Ebermayerstraße — Straßenseite

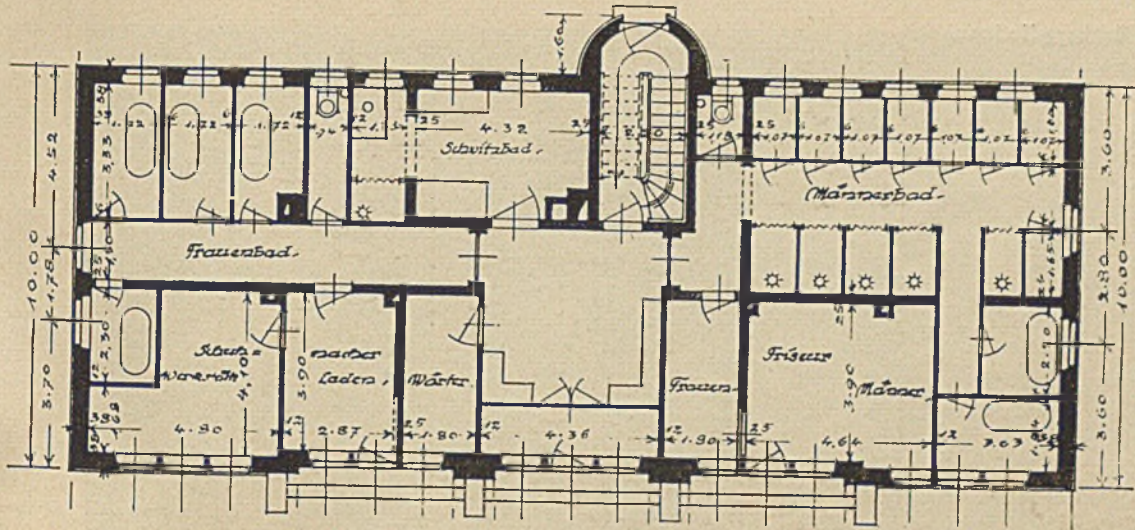


Baugruppe an der Rüberstraße

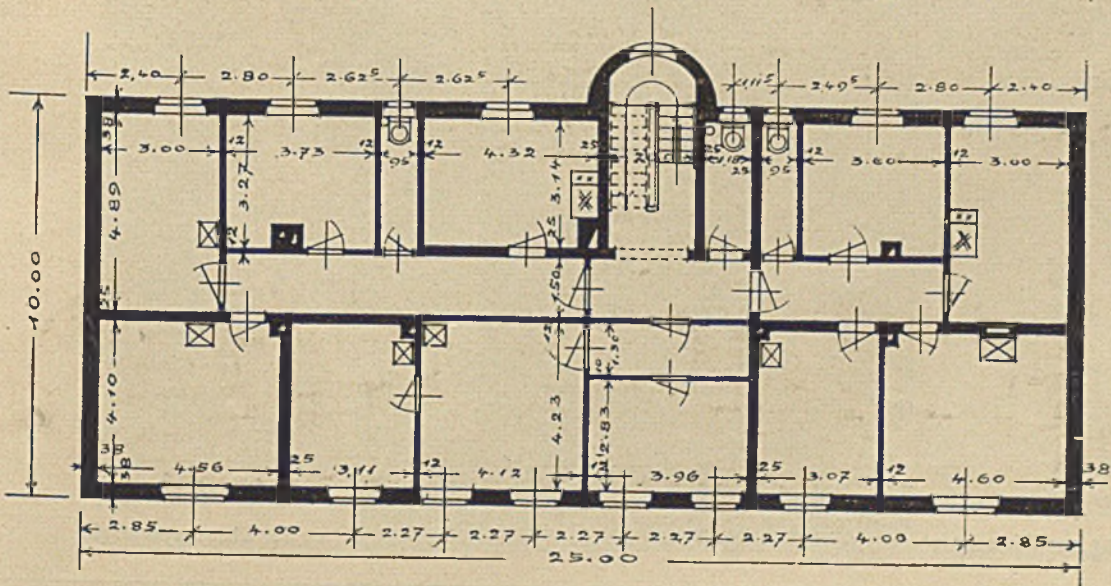




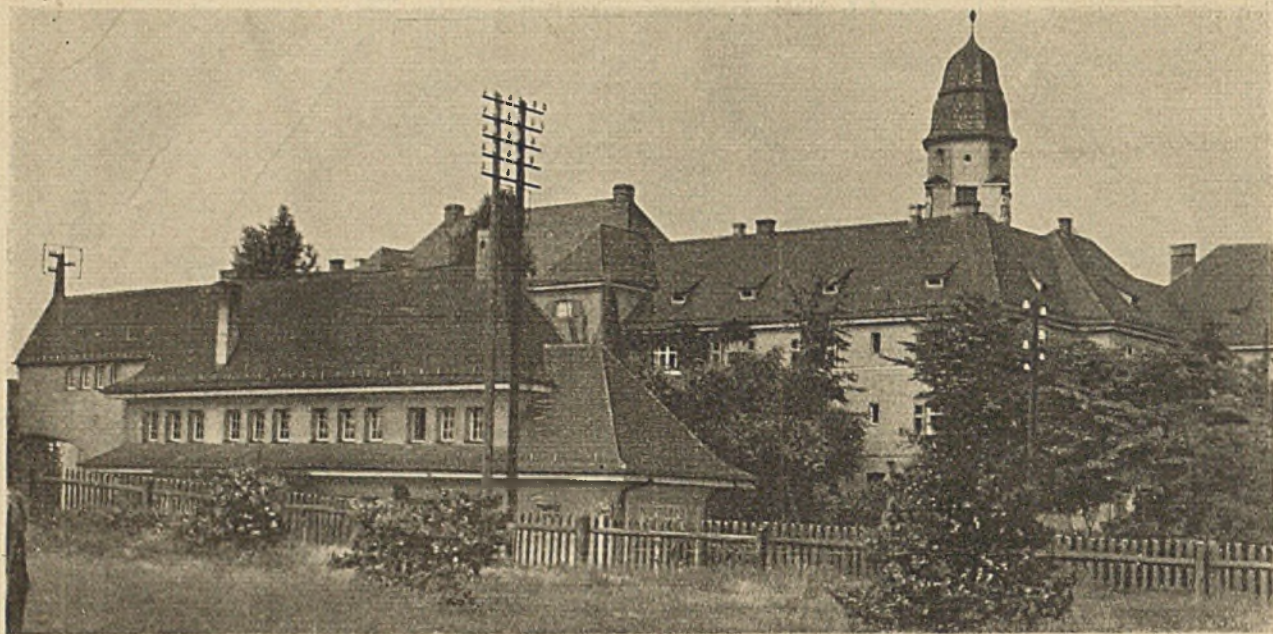
Badeanstalt



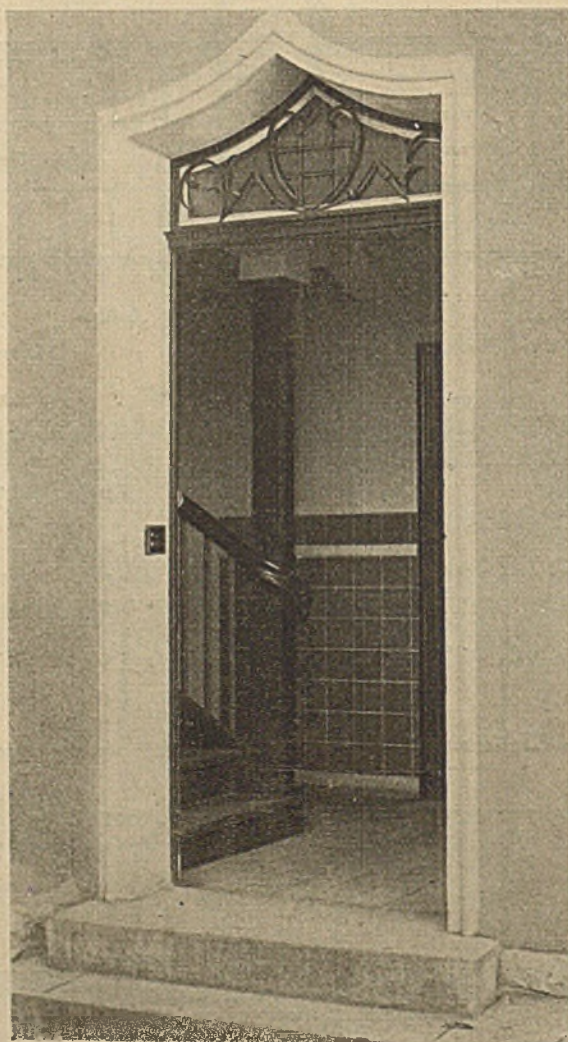
Erdgeschoß



Obergeschoß



Haltestelle Nürnberg-Zollhaus



Eingang zur Wirtschaft

an der Ebermayerstraße